Der Sinn des Lebens

Autor(en): **Barth, Armin P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **85 (1998)**

Heft 10: **Basisstufe ; Bildung und Zeitgeist**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-531974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Armin P. Barth

Schlusspunkt

Der Sinn des Lebens

Kürzlich fragte mich eine Schülerin nach dem Sinn des Lebens. – Ich darf nicht verschweigen, dass ich Mathematik unterrichte und ihre Frage somit nicht rein fachlicher Natur war; und natürlich zählt diese Frage auch zu keinem anderen Fach, sonst könnten die Lehrer in ihrer uninspirierten Sachlichkeit auch noch über dieses Thema reden. Und das wäre wirklich fürchterlich.

Die Antwort «Ich habe nicht die geringste Ahnung» lag mir schon auf der Zunge, als mir auffiel, dass das, genau genommen, nicht stimmte. Statt dessen schlug ich ihr vor, alltägliche Sätze zu betrachten, in denen das Wort «Sinn» vorkommt: a) Was haben die Friedensgespräche für einen Sinn, wenn die Parteien nicht bereit sind, Kompromisse einzugehen? b) Was ist der Sinn des Wortes «opak»? c) Was hast Du im Sinn? Uns fiel auf, dass der Sinn von «Sinn» vielfältig ist: Bei a) fragt man nach dem Zweck, bei b) nach der Bedeutung, bei c) nach der Absicht. Aber was ist der Sinn von «Sinn» in «Was ist der Sinn des Lebens»? Was meinen wir, wenn wir vom Sinn des Lebens sprechen?

Ich sagte, dass darauf wohl jeder eine andere Antwort geben würde. Der eine sucht den Sinn des Lebens in seiner biologischen Begründung, der andere in der Erfüllung religiöser Gebote, der dritte im Erreichen persönlichen Glücks... Das meine sie nicht, unterbrach mich die Schülerin. Sie forderte, die Antwort müsse abschliessend, die Frage ein für allemal beantwortet sein. Eine Antwort, der sich Sätze wie «Das gilt aber nicht für mich!» oder «Das ist aber nicht der ganze Sinn!» anfügen liessen, sei keine Antwort. Eine korrekte Antwort müsse unmittelbar klar machen, dass damit alles Wesentliche gesagt sei. Ich fragte die Schülerin, ob sie denn bereit wäre, einem Menschen, der von sich behauptete, die korrekte Antwort zu kennen, zu glauben. Sie überlegte, lachte und antwortete mit einem entschiedenen «Nein». Aber dann, fügte sie an, müsse die Frage nach dem Sinn des Lebens wohl sinnlos sein. Ich lachte und antwortete mit einem entschiedenen «Ja».

Sie fragte mich, wie es denn möglich sei, in der Sprache eine ganz und gar sinnlose Frage zu stellen. Ich erfand an der Wandtafel eine abstruse Maschine, die (hoffentlich) nicht existiert, und fragte die Schülerin nach dem Sinn dieser Maschine. Sie wisse es nicht. Ich sagte, ich könnte ihr den Aufbau, die Funktionsweise, die Handhabung und den Effekt der Maschine genau erklären, wenn es sie gäbe; zum Beispiel könnte es der Sinn der Maschine sein, aus Abfallmetall Nägel herzustellen. Es wäre dann sinnvoll, vom «Sinn der Maschine» zu sprechen. Die Grammatik verbiete nun aber nicht, den Ausdruck «Sinn des Lebens» zu bilden; nur wie genau, fragte ich, soll das Leben diesen Sinn haben? Als Ingredienz? Als Bestandteil? Als Anstrich? So, wie man Schnupfen hat? Oder soll es durchstrahlt sein vom Sinn? Je genauer wir darüber nachdachten, desto klarer wurde uns, dass hier die Sprache in die Irre geht. Die Sprache gaukelte uns vor, es existierte etwas hinter dem Ausdruck «Sinn des Lebens», das durch diesen bezeichnet wird. Aber da ist nichts. Zu sagen, der Sinn des Lebens liege ausserhalb des menschlichen Denkens, verdunkelt die Sache nur unnötig; die Sprache hat ein Unding kreiert, die Grammatik verhindert nicht die Erzeugung von Unsinn.

Ich fragte die Schülerin, ob sie nun enttäuscht sei. Sie antwortete, man könne eigentlich froh sein darüber; wenn jeder den Sinn des Lebens von Anfang an wüsste, käme uns ein lebenslanges Suchen abhanden, das seinen Sinn im Suchen selbst habe und das uns zu immer besseren Menschen mache. (Ich klopfte mir innerlich auf die Schultern. Welch maieutische Leistung! Smile!)